

Bücherschau

Michael Plathow: **Vor Gott in der Welt.** Luthers neues Wirklichkeitsverständnis, Münster: Lit Verlag 2014, 287 S. – ISBN 978-3-643-12633-7 (Theologie: Forschung und Wissenschaft 45).

Wieder legt Michael Plathow einen Band gesammelter Aufsätze vor. Sie verbindet die Bemühung, die Theologie Luthers für uns heutige Menschen verständlich darzustellen und ihre Bedeutung für uns aufzuzeigen. Die Themen sind vielfältig. Natürlich fehlt Luthers Verkündigung der Rechtfertigung des Sünders durch Gottes Güte nicht. Aber es wird auch erklärt, dass die gesamte Reformation den scheinbaren Gegensatz von Freiheit und Verbindlichkeit, von Wahrheitsgewissheit und Toleranz vertreten und ausgehalten habe. Der Autor bereichert das Bild, indem er die Deutungen Herders, Goethes oder Hegels skizziert und davon das von ihm erhobene neue Wirklichkeitsverständnis abhebt.

Die neunzehn Aufsätze, von denen zwei in dieser Zeitschrift abgedruckt worden waren und fünf bisher noch nicht erschienen sind, zeichnen sich durch umfangreiche Quellennachweise und Belege aus der Literatur aus. Sie sind verständlich formuliert und bemühen sich darum, uns die „Aneignung“ der vorgetragenen Meinung leicht zu machen. Insofern ist der Theologe nicht nur Forscher, sondern zugleich auch Mentor und Prediger. Dieser Eindruck mag auch dadurch entstehen, dass die Predigten Luthers öfter eine wichtige Rolle spielen. So wird etwa der Zusammenhang von Karfreitag und Ostern durch Predigten des Reformators nachgewiesen. Auch die Engel als „eine postmoderne Kulturerscheinung“ werden durch Predigten

Luthers entmythisiert. Sie sind Geschöpfe Gottes und „Helfer und Mitarbeiter im weltlichen“ wie auch im geistlichen „Regiment des dreieinen Gottes“. Ihnen stehen die Mächte „des Bösen“ entgegen. Der heute modische Umgang mit Engeln erweist sich demgegenüber häufig als oberflächlich.

Immer wieder wird auf Theologen vor und nach Luther hingewiesen, besonders auf Anselm von Canterbury. Seine Satisfaktionslehre wird mit der des Wittenbergers verglichen. Diese erweist sich als weniger rational, mehr auf den Trost des Glaubenden und auf den „fröhlichen Wechsel“ zwischen Christus und dem Christen ausgerichtet. P. zeigt, dass die moderne evangelische Theologie sich nachhaltig um ein angemessenes Verständnis des Opfers Jesu Christi müht und weit entfernt ist von jenen in Theologie und Kirche, die lauthals von Fortschritt reden und so tun, als ob sie das Rad gerade erfunden hätten. Dabei ist dieses theologische „Rad“ seit dreihundert Jahren in der Diskussion. Das „Kind mit dem Bade auszuschütten“, bringt nichts, wie der Verfasser mit dem Hinweis andeutet, dass es hier um Christus als den Sieger über den Tod geht, wie die orthodoxen Kirchen immer wussten.

Das Neue der reformatorischen Theologie ist dem Autor als Ökumeniker besonders wichtig: „Die Rechtfertigung Gottes ... durch den Glauben, der Wille und die Vernunft in der ‚Freiheit eines Christenmenschen‘ in Verantwortung ‚vor Gott‘ ins Leben zieht, erweist sich als das Neue der ‚reformatio‘.“ Angesichts eines verwaschenen Gebrauchs des Begriffs „Liebe“ in unseren Tagen tritt Plathow vehement für „ganzheitliche Liebe“ ein, die von der Liebe Gottes her entwickelt

wird. Auch auf den aktuellen Diskurs bezieht er sich, indem er auf Papst Benedikts Enzyklika „Deus caritas est“ von 2005 verweist und auf den Brief, den 138 muslimische Religionsführer und Gelehrte an Benedikt XVI. am 13. Oktober 2007 gerichtet haben. Trotz der Diskussion über diese Dokumente wird festgestellt, dass es gut sei, an „das biblisch-reformatorische Gedächtnis heute“ zu erinnern, nämlich „an das ganzheitliche Verständnis der Liebe ‚vor Gott‘ und ‚vor der Welt““. Auch über die Heidelberger Disputation von 1518 oder über Johann Wolfgang von Goethe ist mancherlei in diesem Buch zu erfahren. Es lohnt sich also, es zur Hand zu nehmen.

Gerhard Müller

Bernd Stephan: **„Ein itzlichs Werck lobt seinen Meister“**. Friedrich der Weise, Bildung und Künste, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2014, 398 S. – ISBN 978-3-374-03767-4 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 24).

Ist es sinnvoll, eine Leipziger Dissertation von 1979 weitgehend unverändert im Jahr 2014 zu drucken? Im vorliegenden Fall ist die Antwort ein emphatisches Ja. Bernd Stephans 1980 verteidigte Arbeit konnte damals nicht gedruckt werden, stand aber als Vervielfältigung in Bibliotheken. Zwar wurde sie in der Forschung intensiv benutzt, aber öffentlich zugänglich war sie im strikten Sinne nicht. Das ist nun anders und gut so.

Wie St. in seinem Vorwort von 2014 erläutert, sollte sich die Arbeit ursprünglich mit den „kulturpolitischen Maßnahmen“ Friedrich III. von Sachsen befassen, musste dann aber um einen einleitenden Teil zur Person und Politik des Kurfürsten erweitert werden. Daraus erklärt sich,

dass der Band nun in zwei, nicht ganz gleiche Teile gegliedert ist.

Im ersten Hauptteil befasst sich St. mit „Persönlichkeit und Politik Friedrich des Weisen“. In drei Unterpunkten widmet er sich zuerst der „Jugend und Erziehung Friedrichs (1463–1486)“, wobei schnell klar wird, wie wenig zu diesem Thema überliefert ist. Zu Recht spricht St. von einer Vita „im Halbdunkeln“ (31). Der zweite Unterpunkt thematisiert „Politik und Persönlichkeit des Kurfürsten – Voraussetzungen und Auswirkungen (1486–1525)“. Innerhalb dieses Abschnitts findet noch einmal eine Differenzierung statt. Gefragt wird zum einen nach „Friedrichs Stellung im gesellschaftlichen Umfeld seiner Zeit“, zum anderen nach „Friedrichs Persönlichkeit und die Grundzüge seiner Politischen Maßnahmen – Charakteristika und Korrelationen“. Beide Teile sind in angemessener Weise frei von jeglicher unangebrachter Heldenverehrung. Stattdessen verweist der Autor auf eine gewisse „unentschlossene Halbheit“ (84) und „politische Schwerfälligkeit“ (87) seines Helden. Die politischen Niederlagen Friedrichs in der Zeit von 1508 bis 1516 (89, vgl. auch 174) finden eine ausführliche Darstellung.

Das abschließende Unterkapitel des ersten Hauptteils wendet sich dem umstrittenen Thema der „Frömmigkeit des Kurfürsten“ zu. Auch hier ist die Darstellung ausgewogen und sind die Urteile angenehm nüchtern. Friedrich war fromm nach den Maßstäben seiner Zeit. „Theologisches Denken lag ihm fern.“ (163) Dass der Kurfürst auf dem Totenbett das Abendmahl in beiderlei Gestalt nahm, war kein „Bekennnisakt“ (164, Anm. 646). Der Schutz Luthers hatte „im wesentlichen juristische Gründe“ (145). Friedrichs intensive Bibellektüre öffnete ihn für viele der Anliegen Luthers. St. nennt das ein „Resonanzphänomen“ (162).

Der zweite Hauptteil „Das Verhältnis Friedrichs des Weisen zu Kunst und Wis-